Zurück in die Zukunft

So mancher, der die Vergangenheit begreifen will, begnügt sich nicht damit, Bücher zu wälzen. Karin und Herbert Baschung gefiel es auf ihrer Zeitreise in die Forties so gut, dass sie blieben.

Text: Eva Weidmann Fotos: Niklaus Spoerri

Von wegen verklärter Blick: Statt nur den Look aufzugreifen, versuchen Herbert und Karin Baschung (l.) den Zeitgeist der 40er-Jahre authentisch zu leben. Dazu gehören ebenso die Songs von Swing-Legende Teddy Stauffer auf 78er-Schellack-Originalen wie das Studieren alter Schnittmuster und Modejournale. Unten: Große Bigband-Legenden wie Tommy Dorsey, Artie Shaw oder Bob Crosby schmücken den Salon.

Sie benutzen Mobiltelefone, arbeiten am Computer, gehen in den Supermarkt – doch das Teeservice des Züricher Paares ist kein Designerstück. „Wir bevorzugen Originale aus der Zeit," erklärt Baschung. Das gilt für das tägliche Geschirr ebenso wie für Möbel, Leuchten und sonstige Accessoires.

Wenn Herbert Baschung das Haus verlässt, fällt er auf den ersten Blick nicht sonderlich auf. Mag seine Hose einen Aufschlag haben, das Jackett etwas anders geschnitten sein, mag auch die Kappe seines Filzhutes höher aufragen als heutzutage üblich, so entspricht er doch dem Bild eines gut gekleideten Geschäftsmanns – auf Zürichs Straßen kein ungewohntes Bild. Wenn Karin Baschung-Notter vor die Tür tritt, ist die Wirkung schon anders: der Rock ihres Kostüms wadenlang, der französische Hut ein raffiniert geknotetes Ereignis aus schwarzem Stoff. Selbst ihr schwarz-weißer Schirm ist kein beliebiger Regenschutz, sondern ein feminines Accessoire. Der Kontrast zu den in Jeans und Sneakers vorüberhastenden Damen könnte größer kaum sein. Manche Passanten wenden kurz den Kopf, andere lächeln ihnen zu. „In Zürich ist man Paradiesvögel gewohnt", stellt Herbert Baschung fest. Doch selbst dort ist die Passion des Ehepaars höchst ungewöhnlich: Es lebt, als wäre die Zeit vor siebzig Jahren stehen geblieben. Im Schrank hängt ausschließlich Mode der späten 30er- und frühen 40er-Jahre, in der eleganten Wohnung schimmern dunkle Art-déco-Möbel. Und wenn er abends Musik auflegt, greift Baschung am liebsten zu Schellack-Originalen, etwa von der Schweizer Swing-Legende Teddy Stauffer. „Natürlich benutzen wir auch Mobiltelefone, arbeiten am Computer, gehen im Supermarkt einkaufen. Wir verdienen ja in der Welt von 2007 unseren Lebensunterhalt." Sonst aber versuchen sie, so originär wie möglich zu bleiben: „Wir haben zum Beispiel keine moderne *Zweitgarnitur*, die wir während der Arbeit tragen." Bei Karin Baschung-Notter ist es leicht, auch im Job Authentizität zu wahren: Sie ist Kaminkehrerin, und die entsprechende Montur veränderte sich in all der Zeit kaum. Herbert Baschung führte einige Jahre eine Autowerkstatt für Oldtimer; heute ist er Geschäftsführer in einer Spezialspenglerei für Fahrzeug- und Industriekühlanlagen. „Wir überlegen genau, ob das, was wir anziehen, für die jeweilige Gelegenheit passend ist oder zu viel Aufsehen erregen könnte." ▷

Der Puls steigt. Die Augen leuchten. Die Bikes von BMW bieten Ihnen das, was in jedem Fahrzeug von BMW steckt: Fahrfreude pur. Mit dem Cruise Bike, dem Touring Bike, dem Mountainbike Enduro und dem Mountainbike Cross Country wird jeder Meter zum Erlebnis. Hier kommen einzigartiges Design und neueste Technik zusammen. Für mehr Möglichkeiten. Mehr Adrenalin. Und das bei höchster Qualität und Sicherheit. Denn wir haben die Bikes ausführlich getestet. Jetzt sind Sie dran: Machen Sie eine Probefahrt bei Ihrem BMW Partner, wo Ihre Kleinsten auch das Kidsbike testen können. Nähere Infos zu allen Fahrrädern und dem passenden Equipment unter www.bmw-shop.de **Be the engine.**

BMW Lifestyle

Bikes & Equipment

Freude am Fahren

Fährt nicht mit Benzin. Fährt mit Adrenalin.

Abb.: BMW Mountainbike Cross Country

Bei den Baschungs gibt es keine moderne Zweitgarnitur. Im Kleiderschrank des Paares hängt ausschließlich **Mode der späten 30er- und frühen 40er-Jahre,** die sie auf Flohmärkten oder bei Ebay ergattern. So manches Outfit lassen sie sich jedoch auch vom Schneider oder Karins Mutter anfertigen.

Rund 1000 Begeisterte sind es in ganz Europa, die Knickerbocker, Tweedjacketts oder grafisch gemusterte Seidenkleider tragen, die Brillantine benutzen oder sich das schulterlange Haar in Wasserwellen legen. In Internetforen wie www.swingstyle.de tauschen sie Schnittmuster und Schminktipps oder Reparaturanleitungen für Oldtimer aus. In ihren Wohnungen herrscht zum Teil Bauhausstrenge, zum Teil der formale Luxus der von Le Corbusier geprägten klassischen Moderne, oder aber die Eleganz des Art déco. „Wir sind kein organisierter Verein", erklärt Baschung, „sondern ein loser Zusammenschluss von Gleichgesinnten, von Freunden, die sich hin und wieder zu gemeinsamen Aktivitäten treffen – seien es Konzerte von Swing-Bands, Tanztees, oder ein Ski-Wochenende auf einer Hütte ohne elektrischen Strom." Um die Illusion perfekt zu machen, schleppen die Fourties-Fans schon mal ein Grammophon in die Berge: „In gewisser Hinsicht spielen wir in unserem eigenen Film. Uns geht es darum, diese Zeit emotional nachzuempfinden, der Lebenswelt der Menschen von damals nahezukommen, um so besser verstehen zu können, was die Menschen zu jener Zeit bewegt hat."

Die intensive Beschäftigung mit den 40er-Jahren spielt eine zentrale Rolle. *„The past is a foreign country"*, schrieb der britische Schriftsteller Leslie Poles Hartley – und viele, die die Vergangenheit begreifen wollen, begnügen sich nicht mit dem Wälzen von Büchern: Sie suchen die hautnahe Erfahrung. Manchen, wie den Baschungs, gefällt es auf ihrer Zeitreise so gut, dass sie bleiben, und auf dieser Basis inmitten des Alltags von 2007 ihre eigene Lebensform definieren. Seit den 90ern boomen sogenannte *Living-History*-Aktivitäten: Mittelalter- oder Kelten-Fans fahren an Wochenenden zu historischen Stätten, kostümieren sich und tauchen für zwei Tage in die Welt von Rittern, Knappen oder Druiden ab; Lateinfreaks werfen sich in die Tunika, gürten sich ein *Pectorale* vor die Brust, schnallen sich *Caligae* an die Füße und marschieren auf den Spuren römischer Legionäre über die Alpen. Anschließend reisen sie mit dem Zug bequem zurück in die Gegenwart. ▷

„In Zürich ist man Paradiesvögel gewöhnt", erklärt Herbert Baschung. Karins **extravagantes Hutmodell erstand das Paar** auf seiner ersten gemeinsamen Reise nach Paris.

Die Szene, der die Baschungs angehören, führt kein solches Doppelleben im Diesseits. Auch die verklärende Fantasiekomponente, die bei all jenen hinzukommt, die sich weit zurückliegenden Epochen widmen, fällt weg, wenn die Endstation der Zeitreise im 20. Jahrhundert angesiedelt ist. „Die 30er- und 40er-Jahre sind noch sehr greifbar. Es existieren Zeitzeugen – einer der Gründe, warum sich nur wenige für diese Ära entscheiden", weiß Baschung. „Ein weiterer: Diese Zeit birgt jede Menge politischen Sprengstoff."

Bevor sich der heute 43-Jährige bewusst diesem heiklen Jahrzehnt zuwandte, war er in den Fifties zu Hause: „Ich habe mich schon immer in der Vergangenheit heimischer gefühlt als in der Gegenwart, bin lieber in alte Cafés gegangen als in moderne. In meiner Teenagerzeit brach gerade das Rock'n'Roll-Revival durch; daran habe ich mich musikalisch wie modisch orientiert. Aber die 50er-Jahre sind eine reine Jugendkultur – und irgendwann, mit Anfang 30, stellte ich fest, dass dieses Leitbild nicht mehr passt." Die Musik wies ihn weitere Jahre zurück: „Über den Rock'n'Roll habe ich Geschmack an Rhythm & Blues, Westcoast-Jive und Swing gefunden; auch die Kleidung, eigentlich der ganze Lebensstil der Epoche von 1935 bis 45, erschien mir für mich angemessener."

Auch zu dieser Zeit wurde getanzt, geliebt, gelacht

Der politischen Hypothek dieser Ära sah Baschung von vornherein klar ins Auge. Denn auch die Schweiz trägt schwer am Erbe dieser Zeit. Eingekesselt von besetzten Gebieten, stand sie seit 1939 unter Waffen, um eine mögliche Invasion abzuwehren; gleichzeitig bemüht, ihre Neutralität zu wahren und diplomatische Brücken zwischen Deutschen und Alliierten zu schlagen, eine Politik, die Winston Churchill anerkennend mit *a courageous stand* umschrieb. Als jedoch Anfang der 90er-Jahre Schweizer Banken wegen ihres Umgangs mit den Konten von Holocaust-Opfern international an den Pranger gestellt wurden, begann die Fassade dieses Selbstbilds zu bröckeln. Deutliche Risse brachen auf, als ab Mitte der 90er die ersten Passagen des *Bergier*-Berichts publiziert wurden – Erkenntnisse, die eine Historikerkommission in staatlichem Auftrag über die Schweiz während des zweiten Weltkriegs zusammengetragen hatte und bis 2002 in Phasen veröffentlichte: Er beleuchtete das wenig ruhmreiche Agieren der Banken und deren geschäftliche Verflechtungen mit dem NS-Reich. Ein weiterer Teil beschäftigte sich mit antisemitischen Tendenzen und der Schweizer Flüchtlingspolitik: 1942 wurden, unter dem Schlagwort „Das Boot ist voll", die Grenzen für fast alle geschlossen, die vor den NS-Schergen Schutz auf sicherem Terrain suchen wollten; bereits zuvor seien unter den Fliehenden kaum Juden aufgenommen worden. Laut Kommissionsbericht sei es sogar auf das Betreiben der Schweizer Diplomatie zurückzuführen, dass die nationalsozialistischen Behörden alle jüdischen Reisepässe mit einem „J" stempelten.

„Der Bericht ist bis heute höchst umstritten", erläutert Baschung, der sich wie viele Schweizer über die darin festgeschriebenen Resultate empört. Doch trotz aller Diskussionen und Rechtfertigungen wurde der Schatten, der auch in der neutralen Schweiz ohnehin über der Zeit zwischen 1933 und 1945 gelegen hatte, noch um einiges finsterer. „Einerseits wird diese Zeit tabuisiert. Auf der anderen Seite vergeht keine Woche, ohne dass die Medien den Schrecken des Dritten Reichs publikumswirksam ins Bild rücken. Auch mehr als 60 Jahre nach seinem Selbstmord ist der Mann mit dem Schnauzbart als Personifikation des Bösen präsent und lenkt von vielen, heute virulenten Fragen ab." Baschung und seine Freunde in anderen Ländern Europas – auch in Deutschland – sind weit davon entfernt, sich mit faschistischen Ideen zu identifizieren; gerät jemand in den Verdacht, entsprechendes Gedankengut einbringen zu wollen, wird er sofort ausgeschlossen. „Ich ▷

würde mich auch mit dieser Zeit beschäftigen, wenn es Adolf Hitler nicht gegeben hätte. Doch durch den Nationalsozialismus und die Ereignisse, die er mit sich gebracht hat, ist der Blick auf diese Jahre verstellt. Es wird kaum wahrgenommen, dass die Leute auch getanzt, geliebt, gelacht, ja, dass sie ganz normal gelebt haben." Die persönliche Begegnung mit Zeitzeugen lässt für Baschung auch die vom *Bergier*-Bericht herausgemeißelten Fakten in einem anderen Licht erscheinen: „Viele hatten zu kämpfen, um überhaupt ihre Familien ernähren zu können; die Isolation brachte weite Teile der Wirtschaft zum erliegen. Die Menschen hatten Angst, dass es der Schweiz bald ähnlich ergehen könnte wie Frankreich. Sie wussten ja nicht, dass der ganze Spuk 1945 vorbei sein würde."

Ein Teil seiner Motivation liegt jenseits aller politischen Bürden: „Es herrschte noch ein anderes Wertebewusstsein als heute", erklärt Baschung. „Möbel, Haushaltsgeräte, Kleidung: allem wurde ein anderer, höherer Wert zugemessen" – was jeder spüren kann, der sich auf eine ähnlich intensive Zeitreise begibt wie das Ehepaar Baschung: „Um ein Originalstück dieser Zeit zu bekommen, muss man entweder auf Flohmärkten oder bei Ebay fahnden – oder man geht zum Schneider", so Baschung. „Eine solche Investition tätigt man nicht für ein Stück, das man – wie heute üblich – nach einer Saison wieder aussortiert. Wenn ich mir einen Anzug machen lasse, trage ich ihn die nächsten zehn Jahre." Der sorgsame Umgang mit Ressourcen ist ein zentraler Punkt, weswegen sich Baschung mit dieser Lebensphilosophie wohler fühlt als mit der Geisteshaltung der Gegenwart. Ein weiterer das Gemeinschaftsgefühl: Die Menschen hielten zusammen – nicht unbedingt, weil sie *besser* waren, sondern weil eine zwingende Notwendigkeit bestand, an einem Strang zu ziehen, in der Familie wie in der Nachbarschaft. Niemand ließ sich so leicht aus der Ruhe bringen. Wenn etwas nicht so funktionierte wie geplant, suchten alle kreativ nach Alternativen. Heute empfinden es die Menschen schon als Katastrophe, wenn in Zürich wegen starkem Schneefall zwei Tage keine Straßenbahn fährt.

Missionarischer Eifer liegt ihnen fern

Die Liebe, die Baschung mit den 30er- und 40er-Jahren verbindet, merkt man nicht nur an den Originalautogrammen von Tommy Dorsey, Cab Calloway und Benny Goodman oder den Originalflugzeugmodellen zweier Convair-Maschinen, die dort aufgestellt sind. Man spürt auch die Leidenschaft, mit der er für die vielgescholtene Ära eintritt, vom täglichen Leben berichtet, von verloren gegangenen Werten, von den Errungenschaften – technisch wie gesellschaftlich. Die Rolle der Frau zum Beispiel, so Baschung, sei in den Jahren vor 1945, als die weibliche Arbeitskraft gebraucht wurde, moderner gewesen als in den 50er-Jahren, als Frauen rigoros zurück an den Herd beordert wurden. Missionarischer Eifer liegt ihm und seinen Gesinnungsgenossen fern. Nur selten nutzen sie die Aufmerksamkeit, die ihr Erscheinungsbild auf sich zieht, um für ein Anliegen zu werben. Zuletzt charterten sie eine DC3 der Swiss Air aus den 30ern, um sich für den Erhalt des Flugzeugs einzusetzen. Der Medienrummel war groß, genutzt hat er nichts: Das Museumsstück ging an einen Flug-Event-Veranstalter – „ein Armutszeugnis für ein so reiches Land wie die Schweiz", findet Baschung. Je länger man mit ihm spricht, desto schriller und unachtsamer erscheint die Gegenwart. „Selbst wenn wir uns anders kleiden, mit anderen Möbeln und nach anderen Regeln leben, sind wir doch Teil der Gesellschaft von 2007." Gerade wegen dieses distanzierten Blicks auf das Heute möchte man Herbert und Karin Baschung, als die Tram heranbraust, für ein Stündchen begleiten, in der Hoffnung, die Bahn möge nicht von Enge zum Paradeplatz fahren, sondern in eine Welt, die nur noch in den Geschichtsbüchern existiert – und im Leben einer Handvoll Enthusiasten. □

Zwei Menschen, die sich in der Vergangenheit heimisch fühlen: Bevor sich die Baschung-Notters dem heiklen Jahrzehnt zwischen 1935 und 1945 zuwandten, waren Sie in den Fifties zu Hause.